

Goethe [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **2 (1862)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erlosung und Beglückung des Menschengeschlechts? Und die Zeugen seiner Religion und die Reformatoren, wie haben die, mit Hintanzetzung ihrer Interesse, Menschenglück und Menschenwohl zu fördern sich bestrebt! Und das thaten sie kaum aus bloßer Schwärmerei, aus blindem Enthusiasmus, wohl eher aber aus idealem Schwung für das Höchste, aus Begeisterung für Licht und Wahrheit! — Und — um nur noch ein Beispiel anzuführen — wie hat nicht Pestalozzi, der „Vater der neuern Pädagogik“, sein ganzes Leben und alle seine Mittel einer Idee aufgeopfert! Und wenn er selber auch unpraktisch war, so waren doch die Früchte und Resultate seines Ringens ächt praktisch und folgenreich! Was hat diesen Gefeierten zu solchen Leistungen geführt und was hat ihm zugleich die innere Kraft gegeben, die ihn auch unter den ungünstigsten äußern Verhältnissen nie verließ? Doch gewiß nur der ideale Schwung, die unverwandte Richtung seines Strebens auf das Schöne, Wahre und Gute! — Wie nun hier überall die ideale Richtung des Geistes wirkte und zu großen, praktischen Thaten führte, so wirkt der Schwung noch jetzt und auch beim Lehrer. Der Lehrer namentlich bedarf dieser inneren Triebkraft, wenn er in der Ausübung seines schweren Berufes stets frisch und froh, lebendig und kräftig bleiben will, um so mehr, als ihm äußere Verhältnisse nur selten ermunternd entgegenkommen. Zudem hat der Volkserzieher nicht bloß für das praktische Leben speciell zu befähigen, sondern den Menschen auf eine höhere, menschenwürdigere Stufe der Bildung überhaupt zu führen, ihm den Sinn für alles Schöne, Wahre und Gute aufzuschließen und ihn dafür zu begeistern, und dazu — wenn es nämlich wahr ist, daß der Erzieher dem Zögling nur geben kann, was er selbst besitzt — muß der Lehrer allerdings kein Schwärmer sein, aber „Schwung“ haben.

Goethe.

I. Zwei Lieder.

(Schluß.)

Ebenso köstlich, wie das erste Lied, ist das zweite, welches Goethe im Jahr 1783 auf dem Gickelhahn bei Ilmenau dichtete und es dort mit Bleistift auf einen hölzernen Fensterpfosten des herzogl. Sommerhäuschens schrieb. Gern weilte der Dichter auf der lustigen Waldes-

höhe bei Ilmenau und oft genoß er da des sorgenstuenenden Schlummers. Wenn die Zerstreuungen am Hofe zu Weimar keine Dichtung, kein Lied aufkommen lassen wollten, so floh er nach den stillen Bergen Ilmenau's*) und der Geist der Dichtung zog in ihn ein. Im freien Schwunge der Gedanken hob sich sein Geist aufwärts, und was in solchen Momenten das Herz bewegte, es wurde einem Liede anvertraut. So entstand auch unser Lied! Goethe war im vorigen Jahr (82) in den Adelsstand erhoben worden und hatte das Amt des Kammerpräsidenten übernommen. Er widmete sich mit größerem Eifer den Staatsgeschäften, aber diese störten ihn in seinen dichterischen Produktionen und er sehnte sich deshalb aus der zerstreuenden Amtsthätigkeit nach Ruhe. Zudem fällt das Lied in die Zeit, in welcher Goethe aus der Periode titanischen Ungestüms (Werther, Götz) in die einer ruhigeren Bahn (Iphigenie, Hermann und Dorothea) einlenkte, wo sich die stürmischen Regungen seines Dichterherzens zu klären begannen. Hat nun vielleicht Goethe in den Schlußworten unseres Liedes der möglichen Ahnung kommender Ruhe Ausdruck gegeben? Oder hat er, veranlaßt durch die Ruhe der Nacht, an den sorgenstillenden Schlummer gedacht, oder gar an den Tod, der das bewegte Herz zu völliger Ruhe bringt? Das Lied spricht sich hierüber nicht aus. Diese Vieldeutigkeit ist jedoch kein Mangel des Gedichtes, sondern ein Vorzug. Das Lied bekommt dadurch einen hohen poetischen Reiz und wird überdies zur vollsten Allgemeinheit erhoben, so daß es jede unbefriedigte Sehnsucht, jede stille Wehmuth in die seligste Ruhe auflöst.

Das Nachtlied ist der Ausfluß einer stillen Weh-

*) Diesen Lieblingsaufenthalt hat Goethe selbst in der Elegie „Ilmenau“ besungen und sagt in derselben zu den Bergen:

Berjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
 Als fieng' ich heut ein neues Leben an.
 Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,
 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
 Wie bad ich mich in euren Düften gern! —

muth, doch mehr der Ausdruck der Ergebung, Hoffnung und stillen Sammlung des nach Frieden und Ruhe sich sehenden Gemüthes. Auf dem höchsten Punkte der Tannenwälder steht der Dichter im einsamen Bretterhäuschen zur stillen Nachtstunde. Seine Seele beschäftigt das Bild der nächtlichen Natur, von der man mit einem andern Dichter sagen könnte:

Als wenn ein großer Sabbath wär',
Ist Alles ruhig um dich her! —

In den weitesten Fernen des Himmels mit seinen Sternen hoch über allen Gipfeln (der Berge) ist Ruhe; in der nähern Umgebung des vom Winde oft belebten Waldes ist kaum ein Hauch zu spüren; selbst die sonst muntern Säger, die Vögelein, schweigen und genießen der Ruhe. Ueber die ganze Natur hat die Nacht ihren sabbathischen Frieden ausgegossen. Nur in dem Gemüthe des Dichters ist dieser Frieden noch nicht eingekehrt, aber es gewinnt die frohe tröstliche Zuversicht:

Warte nur, balde
Ruhest du auch. —

Wie einfach und schlicht und doch wie herrlich und schön, wie unscheinbar und doch wie tief und unerschöpflich an Inhalt ist das Ganze! Wie schön ist nicht auch die Form. Die kurzen, unverbunden aufeinanderfolgenden Hauptsätze, der Wechsel von trochäischem und jambischem Versmaß, die entzückende raschere Bewegung in dem Verse: „die Vögelein schweigen im Walde“ und die darauf folgende langsamere Bewegung des Schlusses, der Wechsel von männlichen und weiblichen Reimen, die Zartheit und Weichheit des Klanges (a, au, ei, u, w, schw, h) — das Alles giebt dem Ganzen ein überaus charakteristisches und liebliches Gepräge. „Das ganze Lied ist die Musik der lieblichsten Töne.“ Von ihm, wie vom ersten Liede gilt das Wort: „Die Magie des Tones, der in seinem Rhythmus den Bogenschlag des Gefühls gleichsam für's Ohr malt, wie die bildschaffende Phantasie für die Vorstellung, schmeicheln die Goethe'schen Lieder unvergeßlich ein. Einmal vernommen, klingen sie unsterblich in uns fort.“

Auch dieses Lied ist vielfach in Musik*) gesetzt worden, so von Solter, der an Goethe einmal schreibt: „Das Ruhelied ist herrlich; es macht in diesen unruhigen Zeiten (1814) unsere ganze Glückseligkeit!“

Goethe hat die Höhe bei Ilmenau vor seinem Tode noch zwei Mal besucht. Das erste Mal überzog er die Züge des Liedes mit Bleistift und schrieb darunter: Ren. 23. Aug. 1813. Den letzten Besuch machte er der Geburtsstätte unseres schönen Liedes am 27. August 1831, am Tage vor seinem 82. Geburtstag. Berginspektor Mohr zu Kammerberg bei Ilmenau erzählt darüber Folgendes (im Weimarer Sonntagsblatt). Ich besuchte ihn (Goethe) am 27. Morgens, wo er schon seit früh 4 Uhr an seinem Tisch beschäftigt war. Seine Freude war, wie er sagte, sehr groß, die hiesige Gegend, welche er seit 30 Jahren nicht wieder besucht hatte, da er doch sonst so oft und viel hier gewesen, wieder zu sehen. — Er wünschte, das auf dem Gickelhahn befindliche, ihm von früherer Zeit her sehr merkwürdige Jagdhäuschen zu sehen, und daß ich ihn auf dieser Fahrt begleiten möge. Also fuhren wir beim heitersten Wetter auf der Waldstraße über Gabelbach. — Ganz bequem waren wir bis auf den höchsten Punkt des Gickelhahns gelangt, als er ausstieg, sich erst an der kostbaren Aussicht auf dem Rondel ergötzte, dann über die herrliche Waldung sich erfreute und dabei ausrief: „Ach, hätte doch dieses Schöne mein guter Großherzog Karl August noch einmal sehen können! Hierauf fragte er: Das kleine Waldhaus muß hier in der Nähe sein? Ich kann zu Fuß dahin gehen, und die Chaise soll hier so lange warten, bis wir wiederkommen. Wirklich schritt er rüstig durch die auf der

*) Dan. Falk hat (1817) noch zwei Verse hinzugedichtet, obgleich das Lied solche Fortsetzungen nicht leidet, wenn nicht sein individuelles Leben gestört werden soll. Die Verse lauten:

Unter allen Monden ist Plag,
Und alle Jahr und alle Tag
Jammerlaut.

Das Laub verwelkt in dem Walde;
Warte nur, balde
Welkt auch du!

Unter allen Sternen ist Ruh',
In allen Himmeln hörst du
Harfenlaut.

Die Engelein spielen, das schallte;
Warte nur, balde
Spielt auch du! —

Ruppe des Berges ziemlich hoch stehenden Heidelbeersträucher hindurch, bis zu dem wohlbekanntem zweistöckigen Jagdhaufe, welches aus Zimmerholz und Bretterschlag besteht. Eine steile Treppe führte in den obern Theil desselben. Ich erbot mich, ihn zu führen; er aber lehnte es mit jugendlicher Munterkeit ab mit den Worten: Glauben Sie ja nicht, daß ich die Treppe nicht steigen könnte; das geht mit mir noch recht sehr gut. Beim Eintritt in das obere Zimmer sagte er: Ich habe in früherer Zeit in dieser Stube mit meinem Bedienten im Sommer 8 Tage gewohnt und damals einen kleinen Vers hier an die Wand geschrieben. Wohl möchte ich diesen Vers nochmals sehen, und wenn der Tag darunter bemerkt ist, an welchem es geschehen, so haben Sie die Güte, mir solchen aufzuzeichnen. Sogleich führte ich ihn an das südliche Fenster der Stube, an welchem links mit Bleistift geschrieben steht:

Ueber allen Gipfeln

Ist Ruh' &c.

Den 7. September 1783.

Goethe.

Goethe überlas diese wenigen Verse, und Thränen flossen über seine Wangen. Ganz langsam zog er sein schneeweißes Taschentuch aus seinem dunkelbraunen Tuchrock, trocknete sich die Thränen und sprach in sanftem, wehmüthigem Tone: Ja, warte nur, balde ruhest du auch! — schwieg eine halbe Minute, sah nochmals durch das Fenster in den düstern Fichtenwald und wendete sich darauf zu mir mit den Worten: Nun wollen wir wieder gehen.

Aus der Mathematik.

Auflösung der 13. Aufgabe.

Es sei x die Anzahl der Armen und y der Preis einer Kleidung, so hat man:

$$1. \quad \frac{x y}{x+3} = y - 1.$$

$$2. \quad \frac{x y}{x-2} = y + 1, \text{ oder addirt und dann mit } y \text{ wegdividirt:}$$

$$\frac{x}{x+3} + \frac{x}{x-2} = 2 \text{ woraus, — wenn die scheinbar quad=}$$